Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 31 (1937)
Heft: 5

Artikel: Die Verwandlungskraft der Kunst
Autor: Luschnat, David
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-137008

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Verwandlungskraft der Kunſt.

Gemeinſchaft iſt Zuſammenwirken von Kräften . . . Wer die Schuld der Gemeinſchaft trägt, iſt ihr Schützer, wer das Unheil der Gemeinſchaft trägt, iſt ihr Meiſter. *Lao Tſe.*

Aus dem Leben kommen wir und ins Leben gehen wir ein. Leben wirkt um uns und in uns. Es wirkt geſetzmäßig.

Das Geſetz des Lebens kann jedoch nicht angeordnet oder abgeändert werden wie eine Paragraphenſammlung. Das Geſetz des Lebens kann nicht planmäßig angefertigt oder genormt werden wie eine Fabrikware. Sondern: es iſt ein Geſetz, das bereits geſetzt iſt durch innerbiologiſche Zuſammenhänge; Leben kann nicht gemacht werden, Leben entſteht. Und hier iſt Uebereinſtimmung mit der Kunſt vorhanden. Auch Kunſt kann nicht gemacht werden, Kunſt entſteht.

Kunſt iſt heute und war zu allen Zeiten: Ausdruck einer revolutionären Lebensſituation, Zertrümmerung falſcher Lebenswerte, Geſamtſchau der zeitgebundenen Welt. In der Form: Aufruf, Aufſchrei, Aufrüttelung, Sinngebung, Zuſammenfaſſung, Deutung. Sie vermag die Einheit dieſer Welt, in der wir leben, arbeiten und ſterben, zu vermitteln und überzeugend darzuſtellen. Sie vermag die Einheit dieſes unſeres Lebens uns ſinnlich erlebbar nahe zu bringen, ſo daß wir dieſe Einheit — trotz aller Zerſpaltenheit — wirklich erleben können.

Kunſt entfaltet ſich biologiſch-organiſch aus einer Mitte, die alle Zuſammenhänge des Lebens in ſich vereinigt. Kunſt enthält alles in einer einzigen ſinnvollen Zuſammenſchau. Kunſt iſt in überzeugender Weiſe der Inbegriff aller Begriffe. Kunſt ſtellt die im Hexenkeſſel von Lüge und Heuchelei zerſtörte Einheit des Denkens und Erlebens ſinnlich faßbar wieder her. Indem ſie die innere Freiwerdung von Einzelnen ermöglicht, erzeugt ſie Gemeinſchaft.

Kunſt wird in ihrer gemeinſchaftbildenden Wirkung oft nicht erkannt. Wo ſie aber erkannt wird in dieſer Wirkung, iſt es unmöglich, ſich ihrer gemeinſchaftbildenden Kraft, ihrer Verwandlungskraft, zu entziehen. Vom Erkennenden wird ſie als ſinngebundene Einheit erlebt, welche durch alle Zerſpaltenheit der Erſcheinungsformen hindurch *eine* Richtung anzeigt. So wirkt ſie ins Leben zurück. Vom Leben wird ſie aufgenommen als Keim zu neuem Leben, als wachstumswilliger Same, der die Stoffe an ſich reißt und verwandelt.

Kunſt iſt Botſchaft, die Freude erregt, Mitteilung und Nachricht, Sprache des Lebens ſelbſt, Bekenntnis. Ein Bekenner iſt derjenige, in dem Kunſt entſteht: er bekennt ſich zum Leben, er bekennt ſein Lebensmotiv, ſeine Charakterform. Und ein Erkennender iſt derjenige, in welchem Kunſt wirkſam wird, weil das einſtrömende Kunſtwerk Erkenntnis vermittelt. Durch die Kunſt erfährt der Erkennende das Vorhandenſein des Bekenners. Beide begegnen ſich in der Erkenntnis, dem

Zuſammenwirken ihrer Lebenskräfte. Dieſe Erkenntnis iſt von Freude begleitet, von einer biologiſch erforſchbaren Erkenntnisluſt. Die Luſt iſt der Urſprung des Lebens. In dieſem Lebensquell der Luſt haben ſie ſich beide erkannt und ſind Wiſſende geworden. Das Kunſtwerk als Träger der Erkenntnis, als die zwiſchen beiden vermittelnde Mitteilung, hat ſeinen Zweck erfüllt und könnte vernichtet werden.

Es wird aber nicht vernichtet, da es weitere Verwendung findet als Erziehungsnorm, als Maske und Lüge. Es wird von Hand zu Hand gereicht als Gegenſtand allgemeiner Benutzung. Es wird häufig noch mit törichtem Wortſchwall angeprieſen wie eine Marktware. Es wird pädagogiſchen Zwecken der Herrſchenden nutzbar gemacht.

Nachdem der Erkennende und der Bekenner wiſſend geworden ſind, iſt das Kunſtwerk ihnen entbehrlich geworden. Nachdem das Kunſtwerk ihnen entbehrlich geworden iſt, wird Schweigen notwendig, damit das gemeinſam Erkannte wachſen kann. In ſolcher ſchweigenden Gemeinſchaft wirkt die Verwandlungskraft der Kunſt. Sie bewirkt eine Umgeſtaltung des ganzen Menſchen, eine revolutionäre Entſcheidung, eine Ueberwindung aller Angſtgefühle und aller Unterwerfung unter das Autoritätsprinzip anerkannter Machtzentren.

Jedes Kunſtwerk iſt Mitteilung des Bekenners an den Erkennenden, welcher geſucht wird, um die Mitteilung in ſich aufzunehmen und fruchtbar zu machen. Oft wird dieſer Erkennende nicht gefunden. Der Erkenntniswille iſt zu ſchwach entwickelt. Durch methodiſche Erziehungsmaßnahmen in Schule und Familie wurde der Erkenntniswille gedämpft oder gelähmt, ſo daß dem Ruf nicht gefolgt werden kann. Deshalb iſt beinahe jedes Kunſtwerk ein Ruf im Leeren. Der Ruf ergeht an einen, der nicht antwortet. Schreckliche Stille umgibt den Rufenden, Lautloſigkeit des Todes. Trotzdem wird der Ruf wiederholt, bis die Stimme des Rufers zerbricht. So will es das Geſetz der Kunſt, das mit Genauigkeit übereinſtimmt mit dem Geſetz des Lebens. Kunſt und Leben klaffen nur auseinander, ſolange der Menſch in ſich auseinanderklafft. In der Wirklichkeit des Menſchlichen ſind Kunſt und Leben eine Einheit. Die gramvolle Verſunkenheit in die Nichtübereinſtimmung von Kunſt und Leben iſt ein Merkmal dafür, daß bei den gramvoll Verſunkenen etwas nicht in Ordnung iſt. Die Kunſt iſt in Ordnung, nur derjenige, in welchem Kunſt und Leben ſich ſpalten, iſt ein Schauplatz der Verwirrung.

Nachdem das Kunſtwerk in Farbe, Klang oder Wort ſich herausgebildet hat, bleibt es erhalten als geformtes Bild, als Sinnbild eines Liebesvorganges. Es wird ſorgfältig aufbewahrt. Man behandelt es als einen koſtbaren Schatz, deſſen Zerſtörung einen unerſetzbaren Verluſt bedeuten würde. Man bemerkt nicht, welche Aermlichkeit in dieſer devoten Haltung dem Kunſtwerk gegenüber zum Ausdruck kommt. Da man ſich außerſtande fühlt, ſelbſt etwas derartiges zu machen, er-

ſtarrt man in unfruchtbarer Bewunderung. Es liegt eine rührende und ſchauerliche Hilfloſigkeit in der Art des allgemein üblichen Kunſtgenuſſes. Kunſt wird als Rauſchmittel konſumiert, ohne daß das Bewußtſein des Konſumierenden ſich verändert.

Weil man an den erzieheriſchen Wert der Kunſt glaubt, wird Kunſt überall möglichſt vielen Menſchen zu Gemüte geführt. Und die Menſchen — ſofern ſie begierig ſind, ſich zu „bilden" — erlaben ſich an dieſer köſtlichen Gemütsnahrung und werden immer „gemütvoller". Ihr Bewußtſein wird immer dumpfer und enger, bis ſie zu jenen gemütvollen Patrioten zuſammengeſchrumpft ſind, welche während des Krieges Fauſt, Hamlet oder ſonſt ein Kunſtwerk im Torniſter trugen und gleichzeitig zur maſchinell geregelten Menſchentötung gebildete Haßgeſänge gegen die ungebildete Nachbarnation erſchallen ließen. Dieſen ſeltſamen Spaß leiſtete ſich das nationale Bürgertum aller kriegführenden Nationen.

Die in Farbe, Klang oder Wort aufbewahrten Kunſtwerke haben für zerriſſene Menſchenſeelen etwas Beſänftigendes wie Baldriantropfen für aufgeregte Nerven. Deshalb erfreuen ſich Kunſtwerke in aufgeregten Zeiten einer beſonderen Beliebtheit. Man bedient ſich ihrer, weil ſie angenehme Zuſtände verſchaffen. Man will das Gleichgewicht wieder erlangen, ſei es auch nur für kurze Zeit. Damit werden Kunſtwerke unter die feineren Schnäpſe und Opiate eingereiht. Sie befriedigen ein Bedürfnis dieſer Verfallszeit, das Bedürfnis nach Selbſttäuſchung und Gefühlsverſchleimung. Muſikwerke werden für dieſe Zwecke beſonders gern herangezogen, weil die wortloſe Rhythmiſierung des Weltalls unendlich vieldeutig iſt. Man kann da heraushören und herausnehmen, was man will. Auch in dieſem hilfloſen Glauben an den erzieheriſchen Wert der Kunſt zeigt ſich wiederum die Einheit von Kunſt und Leben; jeder erhält das, was er zu nehmen imſtande iſt. Auch die Kunſt hat alles zu geben — alle Glücksmöglichkeiten und alle Erkenntnis — wenn man zu nehmen weiß. Aber ſie gibt Rauſchgift, wenn man Gift nehmen will. Im Kunſtwerk iſt alles da, es handelt ſich nur darum, was man nimmt und *wie* man nimmt. Iſt man ein ſchlechter Nehmer, ſo ſteht man zuletzt doch hungrig vom Tiſch auf; ja, es gibt ſogar ſolche, die bleiben noch beim Schlucken unzufrieden, weil ſie nicht zu kauen verſtehen. Die Kunſt iſt aber nicht verantwortlich für unſere ſchlechten Zähne, das ſind wir ſelber.

Nun gibt es rauſchlüſterne Nervenbündel, denen es zu beſchwerlich iſt, mit den lebendigen Kunſtwerken umzugehen. Für ſolche Leute iſt in der Welt von Angebot und Nachfrage ebenfalls geſorgt: Kunſt ſoll an den Mann gebracht werden, aber trotz modernſter Reklamemethoden wird die Kunſt verſchmäht. Was tut der geübte Kaufmann? Er verkauft Erſatzware. Dieſe angefertigte Kunſt iſt mechaniſierte Nachahmung, die einen berechenbaren Marktwert repräſentiert. Sie kann ſerienweiſe fabriziert werden wie jedes Fabrikerzeugnis. Die Fülle der

vorhandenen Darſtellungsformen, Stilarten und Ausdrucksmittel bewirkt, daß eine Serienherſtellung kunſtähnlicher Produkte auf allen Gebieten außerordentlich leicht vonſtatten geht. Die Menge der Produkte wächſt in dem Grade, als die Nachfrage ſich ſteigert, und ihre Vielgeſtaltigkeit wird beſtimmt durch das Variationsbedürfnis der Konſumenten. Romane werden ſerienweiſe auf den Markt geworfen, Theaterſtücke und Filme bauen ſich unter den Händen des Schreibenden gleichſam automatiſch aus genormten Einzelteilen zuſammen. Muſikaliſche Erzeugniſſe zeigen Bekanntes und weniger Bekanntes ineinander geſchachtelt und ſind auf Beſtellung lieferbar. Malereien und Plaſtiken ſind von den Kunſtkritikern bündelweiſe nach Richtungen und Schulen zuſammengetan, damit Käufer und Verkäufer die Sachen auseinanderhalten und Verwechſlungen vermieden werden.

Es iſt klar, daß ſolcher Geſchäftsbetrieb nichts mit Kunſt zu tun hat. Kunſt entſteht daneben und dazwiſchen aus anderen Gründen. Das Reklamegetöſe um Buchmarkt, Bilderhandel, Theater und Filmbranche lockt die Käufer an und verſchafft ihnen die erſehnte Betäubung, die Milderung der Exiſtenzqual, unter der ſie leiden. Nun könnte gefragt werden: Iſt es nicht Menſchenpflicht, Qualen zu mildern? Soll es verwehrt ſein, verwirrten Gemütern Troſt zu ſpenden, damit ſie ihr mißratenes Leben in einigermaßen erträglichem Gleichgewicht führen können? Wurde nicht zu allen Zeiten die Wohltat am Nebenmenſchen als beſondere Tugend geprieſen? Kann man es den Geſchäftsleuten verwehren, einem dringenden Bedürfnis des Publikums Rechnung zu tragen und ihre Mitarbeiter, die den Kunſterſatz liefern, durch gute Bezahlung zur Tätigkeit anzuſpornen? Solche Fragen können vielleicht die ſoziale Berechtigung der Erſatzkunſt aufhellen, aber mit Kunſt haben ſie nichts zu tun. Kunſt iſt kein Genußmittel, das man nach Belieben in ſeinen mißbehaglichen Lebenslauf einſchalten könnte. Wo ſie als Rauſchmittel verwendet wird, bekommt man nur *eine* ihrer Wirkungen zu ſpüren. Aber das genügt ja nicht. Um ihre Ganzheit zu erfahren, muß man ihr ganz ergeben ſein. Nur derjenige erfährt ihre Verwandlungskraft, der ſich ihr hingibt ohne vorſichtige Rückſicherung, mit aller Liebe, mit aller Leidenſchaft. Wer ſich nur an der Oberfläche anrühren läßt, ſchwingt auch nur an der Oberfläche mit. Der tiefſte Grund bleibt ohne Strömung und verſchlammt wie ein ſtillſtehendes Waſſer. Wenn immer wieder nur die Oberfläche in Schwingung gerät, wird der ganze Menſch Oberfläche. Der Kampf, der in der Tiefe des Charakters auszukämpfen iſt, wird hinausverlegt an den Außenrand des mißratenen Schickſals. Für dieſen Kampf wird ein Gegner geſucht. Es muß ein „ſchuldiger" Gegner ſein, damit er „mit Recht" bekämpft werden kann. Wie das Kind den Tiſch bekämpft, wenn es ſich an der Tiſchkante geſtoßen hat, ſo bekämpft der mit der Oberfläche lebende Menſch das Objekt, mit dem er zuſammengeſtoßen iſt. Stets wird der andere verantwortlich gemacht für die eigenen falſchen Handlungen. Ruhelos wird geſucht,

wer zur Rechenſchaft gezogen werden könnte für die innerlich gefühlte Schickſalsangſt. Iſt der vermeintliche Uebeltäter entdeckt, ſo entladen ſich die Feindſeligkeiten und verſchaffen vorübergehende Erleichterung, bis die Spannung wiederum zur Unerträglichkeit angewachſen iſt. Es wird jemand gebraucht, an dem Rache genommen werden kann für die innere Verwirrung und Ruheloſigkeit. Da jemand gebraucht wird, ſo wird auch unentwegt gefunden. Man will ſich austoben an irgendeinem Gegner. Als Höhepunkt dieſer Hinausverlegung des Kampfplatzes nach außen ergibt ſich eine unbewegte Mordluſt, die unter dem Vorwand einer „Nationalidee", einer „gerechten Sache" oder eines pſeudoreligiöſen Spukgebildes, wie es der ariſche Raſſenwahn darſtellt, Tötungen vornimmt, ohne das Gleichgewicht der Gefühle einzubüßen. Man könnte ſogar auf die Vermutung kommen, daß das Gleichgewicht gerade *durch* die Tötungen aufrechterhalten wird. Undurchdringlich iſt die Kälte, mit welcher gemordet wird für eine vorgebliche „Idee", unter der die nackte Geldgier kaum mehr verſteckt werden kann: die Judenabſchlachtungen und Ketzerverbrennungen durch die Inquiſition des ſouveränen Selbſt-Zweck-Staates, der die Juden und Ketzer aller Schattierungen foltert und tötet, genau wie die vorgeblich religiöſe Kirche des Mittelalters! Und ganz beſonders zeigen die Erfahrungen des Krieges 1914—18 und aller übrigen Kriege, wie leicht ſich „ziviliſierte" Menſchen zum Töten anderer „ziviliſierter" Menſchen bereit finden, wenn ſie Erlaubnis dazu bekommen, wenn das „Recht" ſchützend hinter ſie geſtellt wird.

Dieſe allgemein bekannte Tatſache der Tötung des Menſchen durch den Menſchen aus Geldgier und ſonſtigen „ehrenhaften" Motiven ſcheint darauf hinzudeuten, daß ſehr viele nicht imſtande ſind, den Anruf der Kunſt zu verſtehen. Die Bekämpfung und Vernichtung anderer betäubt und lenkt ab von der notwendigen Selbſtprüfung und Selbſterkenntnis, beſonders wenn noch die Verantwortung vom Staat oder irgendeiner Machtinſtanz übernommen wird. Betäubung und Ablenkung iſt nicht der Sinn der Kunſt, ebenſowenig Beſänftigung und Ausgleich, Zerſtreuung und Milderung. Wenn ſie von Geſchäftsleuten zuſammen mit der geſchilderten Erſatzkunſt in dieſer Richtung ausgeſchlachtet wird, ſo wird ihr Sinn verfälſcht: ſie wird planmäßig ſo hergerichtet und angeſetzt, daß die Verwandlungskräfte im Menſchen gelähmt werden. Aus lebendiger Kunſt wird ein Phantom. Es betäubt und bannt den begeiſterten Schwärmer und verſenkt ihn in den undeutlichen Dämmerzuſtand des ſogenannten Kunſtgenuſſes, anſtatt die Gewitterſpannung der Notwendigkeit zu erzeugen: den Blitz, der tötet, den Regen, der fruchtbar macht. Aus der Spannung der Notwendigkeit entſteht in immer neuen Formen das Zuſammenwirken von Kräften, das als Kunſtwerk ſich äußert. Es hat einen deutlichen Sinn. Es hat einen Sinn für denjenigen, der es ausſtrahlt, und für denjenigen, der es voll aufnimmt.

Der Erkennende nimmt es auf und begreift dadurch ſich ſelbſt. Das undeutliche Denk- und Empfindungsleben klärt ſich. Die Zuſammenhänge werden aufgehellt und ſtehen deutlich im Licht. Die Welt wird gedeutet. Die Bedeutung der Gemeinſchaft zeigt ſich dem ſchweigenden Betrachter. Sein Bewußtſein verändert ſich. Er wird noch einmal geboren auf eine Art, die ihm zunächſt noch nicht ganz verſtändlich iſt. Es iſt etwas mit ihm geſchehen, das ihn überraſcht. Er hat das Kunſtwerk ergriffen und iſt von ihm ergriffen worden. Beides iſt derſelbe Vorgang, nur von verſchiedenen Seiten geſehen.

Die Beſorgnis um privates Wohlergehen tritt zurück. Das Bedürfnis nach Geltung, nach Anerkennung eigener Leiſtung, nach Vermehrung der Machtmittel verſchwindet zugunſten eines immer dringender werdenden Verantwortungsgefühls für die Gemeinſchaft. Das drohende allgemeine Unheil, die Schwere der allgemeinen Schuld wird drückender empfunden als die privaten Kümmerniſſe und Sehnſüchte. So erhebt ſich das Bewußtſein über die Begrenzung durch private Einengung zur höchſten Einſamkeit und Klarheit. Das Allgemeine wird als eigene Angelegenheit erlebt und gefühlt. Alles Verworrene wird abgeſchmolzen oder natürlich geordnet. Das Bewußtſein wird immer weiter und heller, immer ſicherer und gewiſſer ſeiner ſelbſt.

Die Einſamkeit in der Kunſt iſt nicht gleichbedeutend mit Vereinzelung. Der Zuſammenhang mit anderen Einſamen, deren Herz im gleichen Rhythmus ſchlägt, wird deutlich geſpürt. Der Künſtler weiß, daß das, was er in den andern anſpricht, wirklich vorhanden iſt. Deshalb wiederholt er ſeinen Ruf immer von neuem, ohne ſich durch Mißerfolge abſchrecken zu laſſen. Obwohl viele nur mit halbem Ohr oder gar nicht zuhören wollen, ergeht ſeine Botſchaft an alle Menſchen mit leidenſchaftlich geſteigerter Eindringlichkeit. Alle Menſchen haben vom Beginn ihrer Exiſtenz an die Fähigkeit, mit ganzem Ohr zu hören. Nicht nur das. Alle haben die Fähigkeit, ſelbſt die Botſchaft auszuſenden. Das weiß der Künſtler. Daher iſt er unaufhörlich bemüht, die Schuld der Stumpfheit abzutragen, das Unheil der Untätigkeit zu bannen.

Kunſt iſt immerwährende Botſchaft. Jeder Menſch hat die Fähigkeit, ſelbſt dieſe Botſchaft auszuſenden. Die Ausſendung gelingt nur deshalb ſo ſelten, weil Mutloſigkeit im voraus alle Luſt vom Herzen nimmt. Im Zuſtand der Mutloſigkeit begnügt ſich der Menſch mit Bettelbrocken, die von fremden Tiſchen fallen, ohne zu ſehen, daß ſein eigenes Haus bis unter das Dach mit Nahrungsmitteln angefüllt iſt. Kein Menſch entſchließt ſich zu glauben, daß er ſo etwas wie ein Künſtler ſei. Künſtlertum bedeutet allgemein eine Art von Ausnahmeerſcheinung mit übernatürlichen Fähigkeiten. Dieſe verdrehte Vorſtellung wirkt als Hemmung. Künſtlertum iſt die natürlichſte Sache von der Welt. Jeder Menſch iſt Künſtler. Jeder Menſch hat die natürliche Eigenſchaft, Kunſtwerke auszuſtrahlen. Es bedarf nur der Gewahr-

werdung dieſer Eigenſchaft, damit ſie in Tätigkeit komme. Wer unentſchloſſen zögert, verbringt ſein Leben in der unfruchtbaren Bewunderung überlieferter Kunſtwerke. Wer entſchloſſen zugreift, kommt zu ſich ſelbſt, zur Erfüllung ſeiner Ausdrucksmöglichkeit.

Die erſtarrte Vergangenheit lenkt ab von der Gegenwart. Aber auf die Gegenwart kommt es an: auf ſie allein kommt es an. Sie allein iſt wert, gelebt zu werden. Die Vergangenheit ſteckt in der Gegenwart als lebendig wirkender Beſtandteil. Es iſt unnütz, ſich in die Vergangenheit zu vertiefen. Wir verraten unſere lebendige Gegenwart an die Phantome der Vergangenheit, wenn wir uns durch Anhäufung von Wiſſensſtoff der Kunſt zu nähern trachten. Der Kunſthiſtoriker, der „über" Kunſtwerke „ſchreibt", ohne ſelbſt Kunſtwerke auszuſtrahlen, iſt ein Monſtrum, eine „Spottgeburt aus Dreck und Feuer". Während er das Kunſtarſenal der Vergangenheit durchwühlt, kritiſiert, rubriziert, analyſiert, wärmt er ſich an fremder Liebesglut, einem neidiſchen Schwächling vergleichbar, der den glücklichen Liebhaber gleichzeitig bewundert und haßt. Die angemaßte Souveränität ſeines — wenn auch völlig unnützen — Urteils über vorliegende Kunſtobjekte verſchafft ihm das heißerſehnte Machtgefühl in ſeiner „Fachwiſſenſchaft" und gleichzeitig die Verehrung und Bewunderung wohlerzogener Schüler. So ſitzt das überall auf Lehrſtühlen und lehrt „Kunſtgeſchichte", eine hölliſche Latwerge aus Not und Tugend, Petroleum und Schlagſahne.

Kunſt iſt nicht erlernbar, Kunſt entſteht. Sie wächſt in Uebereinſtimmung mit dem Leben als eine notwendige Mitteilung an die Gemeinſchaft aller Lebendigen. Es gilt, alle angelernten Erkenntniſſe zu vergeſſen, dann erſt kann Erinnerung aus eigener Lebenstiefe emportauchen und zur Mitteilung werden an den unbekannten Freund, der niemals kommt, der immer da iſt. Unaufhörliche Gegenwart iſt das Element unſeres Daſeins. Jeder iſt mit Notwendigkeit darin wirkſam, jeder „nimmt und gibt zugleich und ſtrömt und ruht", wie Conrad Ferdinand Meyer ſagt.

Wohl dem, der an der Liebe nicht vorbeigeht und das Kunſtwerk ſeines Lebens nicht achtlos oder mutwillig zerbröckelt.

David Luſchnat.

Fronleichnam der Zukunft.

Einſt wird der Gott getragen durch die Straßen
Befreiter Stadt, umweht von roten Fahnen,
Auf blumenholden, kinderhellen Bahnen,
Begrüßt von Menſchen, die des Jochs vergaßen:
Und lächelnd wird der Gott im weißen Brote
Begrüßen die befreiten Kran' und Schlote.